Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 1 (1908)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blätter für Krankenpslege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das "Rote Kreuz"

Kot-Krenz-Pflegerinnenschule Vern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Bürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Bentralverein vom Roten Kreuz

Gr	<i>[cheint</i>	je	auf	Monatsmitte.	<u> </u>
----	----------------	----	-----	--------------	----------

Auf die Zeitschrift "Das Kote Krenz" mit ihren Gratisbeilagen "Am hänslichen herd" und "Blätter für Krankenpflege"

fann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von fürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Sährlich Fr. 3.—. Halbjährlich Fr. 1.75. Für das Austand: "" 5.50. " " 3.—.

Redaktion und Administration:

Bentralsekretariat des Koten Kreuzes, Kabbental, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts=Buchdruckerei Bern. Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Krankenpflege nach Operationen.

Von Albert v. Mosetig = Moorhof. (Schluß.)

Ist der Operierte endlich aus der Narkose zum vollen Bewußtsein erwacht, so klagt er zunächst außer den Schmerzen über Durst und begehrt Labung. So grausam es auch scheinen mag, tut man immer besser, ihn zu vertrösten und ihm feinerlei Getränke zu verabreichen. Man reicht ihm höchstens eine Zitronen= oder Drangenscheibe zum Aussaugen des Saftes und läßt dann den Mund mit Wasser ausspülen, um den lästigen Chloroform- oder Aethergeschmack zu verringern. Der Grund dieser Weigerung ist der Umstand, daß Flüssigkeitseinführung in den Magen das Erbrechen steigert, das jeden Narkotisierten mehr minder zu plagen pflegt. Um ihm Ruhe zu schaffen, pflegt man dem Kranken nach dem Aufwachen etwas Morfin einzuspritzen: er durchschläft dann die ersten bitteren Stunden. Späteren Klagen über Durst soll man nur vorsichtig Rechnung tragen, nur kleine Mengen Flüffigkeit sind gestattet. Bestehen Ueblichkeiten und Erbrechen fort, Er= scheinungen, welche nach 12—24 Stunden aufhören, oft genug aber noch tagelang anhalten, so reiche man dem Kranken einige Pfefferminzzeltehen oder einige Löffel voll gefühltes Sodawasser, vielleicht auch Eispillen, die aber der Kranke ganz schlucken muß; läßt er sie im Munde zergehen, so bekommt er laues Wasser in den Magen. Nur bei großer Schwäche kann etwas Cognac oder Champagner beigesetzt werden, da Kohlensäure den Magenreiz dämpft. Während des Trinkens muß der Kopf des Liegenden emporgehoben und emporgehalten werden, um ein Verschlucken zu verhindern. Auch das langsame Zerkauen einer dürren, vom Steine befreiten Pflaume mäßigt das brennende Durstgefühl. Ein ganz vorzügliches Mittel, den Durst wirksam zu bekämpfen, ist der Darm=Ginlauf mit lauem Waffer, da hierdurch dem Wasserverluste des Organismus abgeholfen werden kann, ohne den Magen zu behelligen. Wenn der Kranke nach Operationen an den Lippen oder in der Mund= höhle nicht selbständig trinken kann, muß ihm die Labung mittels Löffelchen oder sogenannten "Schifferle" eingeflößt werden, oder er saugt sie mit einem Röhrchen ein. Das Erbrechen ist eine schwer zu befämpfende, den Kranken äußerst belästigende und erschöpfende Erscheinung, welche namentlich nach Bauchoperationen sich sehr qualvoll gestaltet. Ausheberung und Auswaschung des Magens, Morfineinspritzungen sind Magnahmen, deren Anwendung nur dem Arzte ausschließlich zukommen; die Pflegeperson kann vielleicht selbständig indessen die Auflegung einer Gisblase auf die Magengegend versuchen und innerlich einige Löffel starken russischen Tees oder reinen Kaffees verabfolgen. Duälendes Schluchzen erfordert Morfin. Von einer eingehenden Ernährung fann nur dann die Rede sein, wenn die Ueblichkeiten voll= kommen geschwunden sind; in den ersten Tagen soll man nur flüssige Kost verabreichen, in kleinen Mengen und öfters, erst vom dritten Tage an kann, wenn der Verlauf ein ganz normaler ist, festere Nahrung gewährt werden.

Von größter Wichtigkeit zur Kontrolle des Operationsverlaufes ist die reaelmäßige Bestimmung der Körpertemperatur und die Frequenz des Pulses. Von je 6 zu 6 Stunden möge die Messung der Körperwärme durch die Pflegerin vorge= nommen und die gefundenen Werte auf eine bereitgehaltene Tabelle eingetragen werden. Man muß das Pflegepersonal darauf aufmerksam machen, daß das öftere regelmäßige Messen der Körpertemperatur durchaus notwendig ist, wegen ihrer Schwankungen: daß sie des Morgens am niedrigsten zu sein pflegt, zwischen 36° und 37° C., und nach einer Nahrungseinnahme jedoch und namentlich nach Verabreichung von alkoholischen Getränken etwas zu steigen pflegt, so zwischen 37° und 38° C., und daß sie sich auf der gleichen Höhe des Abends hält, wenn der Wundverlauf ein auter ist. Abendliche Steigerungen über 38° sind schon verdächtig, da das Wundfieber die bekannte Eigentümlichkeit besitzt, Morgenremissionen und Abenderacerbationen zu zeigen, einen "diskontinuierlichen, intermittierenden" Ver= lauf zu nehmen. Zur Messung der Körpertemperatur dienen nur Maximalthermometer, der Drt, wo die Messung vorgenommen wird, ist in der Regel die Achselhöhle; diese muß unmittelbar vor dem Einlegen des Meßinstrumentes sorgsam trocken gemacht werden, weil sonst durch die Verdunstung des Schweißes falsche und zwar niedrige Ziffern gewonnen würden, als sie der Wirklichkeit entsprechen. Legt man die Thermometerfugel statt in die Achselhöhle in den Naund oder schiebt sie in den Mastdarm, so gewinnt man etwas höhere Werte; doch ist hiervon tunlichst Abstand zu nehmenn, wegen der Gefahr, daß das zarte Instrument während des Liegens zerbreche. Jedesmal zu beachten ist, daß die Quecksilberfäule des Maximal= thermometers, welcher jedesmal auf seine Unversehrtheit zu prüfen ist, vor dem Einlegen stets bis unterhalb der Marke 36° heruntergeklopft wird. Zu diesem Zwecke erfaßt man am besten den Thermometer sicher mit drei Fingern der zur Kaust geschlossenen Hand und klopft dabei mit der Kleinfingerseite der Faust mäßig stark auf eine harte Unterlage, wobei die entstehende Erschütterung das Fallen der Dueckfilberfäule bedingt. Wird das Instrument in die trockene Achselhöhle geschoben, so geschieht dies soweit, bis es an tiefster Stelle ansteht; der Kranke hält durch Andrücken des betreffenden Armes an den Rumpf das Instrument fest; bei Un= besinnlichen muß der Arm angedrückt gehalten werden: die Einlage soll durch= schnittlich fünf Minuten lang ununterbrochen währen. Bedient man sich eines ge= wöhnlichen Thermometers mit nicht unterbrochener Queckfilberfäule, so entfällt di= Notwendigkeit des Herunterschlagens der Säule, dafür muß aber der Wert abgee lesen werden, während das Thermometer in der Achselhöhle liegt, weil nach dem Heraus= ziehen, durch die Einwirkung der fälteren Luft sofort ein Sinken der Duecksilbersäule er= folgt. Dieses Grundes wegen gibt man den Maximalthermometern den Vorzug, weil an ihnen die erhaltenen Werte selbst nach Stunden unverändert abgelesen werden können. Die Zahl der Pulsschläge wird durch Anlegen zweier Fingerbeeren an der bekannten Stelle der Innenseite des Vorderarmes oberhalb des Handgelenkes festgestellt, mit Hülfe einer Sekundenuhr; man notiert die Zahl der Pulswellen innerhalb einer Minute.

Ein ferneres, nie zu vernachlässigendes und für die Kontrolle des Krankheitssverlaufes äußerst wichtiges Symptom ist die Beschaffenheit der Zunge. Bei septischen Prozessen ist es oft maßgebender als die Temperatur, da es wohl Fälle von Sepsis gibt, die nicht auffallend gesteigerte Körperwärme zeigen, ja sogar mit unternormalen Temperaturen verlaufen, keine jedoch, welche ein Wohlverhalten der Zunge darbieten. Stets ist bei Wundfäule die Zunge trocken, sei es im

ganzen Bereich ihrer Rückfläche, sei es in Form eines mehr minder breiten Mittelstreisens, der dann durch seine braune Farbe auffällt. Befühlt man eine derartige Junge, so vermißt man das Glatte, Weiche, Feuchte, und empfängt den Eindruck einer rauhen, derbtrockenen, oft borkigen Fläche. Das Durstgefühl ist dabei sehr gesteigert, der Fiedernde verlangt nach häufiger Labung, wenn nicht Benommenheit mit unterläuft; jene Pflegeperson wird ihrer Samariterpflicht nachkommen, welche den armen Fiedernden häufige Labung spendet, bei Bewußtlosen den Mund mit seucht en Läppchen abwischt; denn Flüssigkeiten Bewußtlosen einflößen zu wollen, ist nicht immer geraten, wegen der Gefahr des Verschluckens; nur tropfenweise mag es geschehen. Ein Wiederfeuchtwerden der Junge ist stets als gutes Zeichen zu begrüßen; es kündet die Morgenröte besserr Tage an, oft viel früher als Temperatur und Puls.

Einige Winke für die Erteilung des praktischen Unterrichts in Kursen für hänsliche Krankenpflege.*)

Bon Schw. Martha Stettler, Rot-Areuz-Pflegerin, Bern.

Denjenigen Schwestern, die in den Fall kommen, den praktischen Unterricht in einem Kurse für häusliche Krankenpflege zu übernehmen, können vielleicht die folgenden Winke von Nutzen sein.

Vor dem Kursanfang stelle man sich ein Programm auf über das, was in den 10 Kursabenden zu zwei Stunden, die gewöhnlich für die praktischen Uebungen zur Verfügung sind, durchzunehmen und in welcher Reihenfolge dies zu tun sei.

An Hand dieser Uebersicht ist es dann ein leichtes, sich für jeden Abend vorzubereiten und die nötigen Utensilien für die Uebungen in Bereitschaft zu halten, damit die Arbeit ohne Störungen vor sich gehen kann.

Man lasse sich ferner von der Sekretärin des Kurses ein Verzeichnis der Teilnehmerinnen geben, um an Hand desselben diese stets beim Namen nennen zu können.

Man vergesse auch nicht, sich rechtzeitig bei dem Präsidenten des Kurses zu erkundigen, ob das nötige Material für die praktischen Uebungen, namentlich ein bis zwei Betten, vorhanden ist und ob ein älteres Mädchen, an dem die Uebungen vorgenommen werden können, engagiert ist.

Gewöhnlich ruft die Schwester, die den Unterricht erteilt, je zwei Teilnehmes rinnen zur Uebung auf, die vorher gründlich erklärt und vorgemacht worden ist.

Nur nie zaghaft oder unbestimmt fragen, wer wohl jetzt gerne an die Reihe kommen möchte; denn dadurch ziehen sich unwillkürlich die schüchternen oder zu bescheidenen Teilnehmerinnen zurück, fühlen sich leicht benachteiligt und verlieren am Ende jegliches Interesse. Auch verliert oft die Leiterin dadurch an Autorität. Jede Teilnehmerin nuß wissen, daß sie wenigstens einmal während des Abends

^{*)} Immer häusiger werden in Städten und auf dem Lande Kurse für häusliche Krankenspslege abgehalten, in denen Töchtern und Frauen Anleitung zur Krankenpslege in der Familie erteilt wird. Diese Kurse wirken sehr segensreich und beleben das Interesse auch an der Berufsstrankenpslege. Wenn immer möglich, suchen die Kurse für den praktischen Teil eine geschulte Krankenschwester zu gewinnen und wir halten es sür sehr verdienstlich, wenn solche sich dieser Kurse annehmen. Die solgenden Zeilen einer Schwester werden ihnen bei dieser Aufgabe gute Dienste leisten.

an die Reihe kommt, und dazwischen soll ihr Interesse soviel wie möglich wachsgehalten werden durch das Arbeiten der andern und durch gelegentliche Zwischenstragen.

Jeder Abend foll etwas Neues bieten, nach vorangegangener, kurzer Wieder-

holung des am vorhergehenden Albend durchgenommenen Stoffes.

Am letzten Kursabend vor der Schlußprüfung wird alles Durchgenommene wiederholt und besondere Aufmerksamkeit auf das am Examen Durchzunehmende

gelegt.

Für die Schlußprüfung, die im ganzen (Theorie und praktischer Teil zussammen) nicht länger als zwei Stunden dauern sollte, um die Zuhörer nicht zu ermüden oder zu langweilen, stellt sich die Leiterin auch wieder ein kurzes Prosgramm zusammen über das, was sie durchzunehmen gedenkt. Alles Gelernte vorzussihren, wäre unmöglich, und so wählt sie praktische, die Zuhörer interessierende Handsichen Krankenpflege aus. Nur nichts allzu Kompliziertes wählen, da dies größere Gewandtheit erfordert, als die Teilnehmerinnen sich in der kurzen Kursdauer aneignen können. Die Leiterin sollte dann stets geeignete Fragen an die ausübenden Teilnehmerinnen stellen, um ihnen Gelegenheit zu geben zu zeigen, daß sie nicht gedankenloß gearbeitet haben.

Programm für zehn praktische Kursabende zu zwei Stunden.

Erster Abend. Sinfaches Bett herrichten. Stoff= und Gummiunterlagen hineinbringen und Behandlung der letztern. Kopffissen richtig legen.

Zweiter Abend. Unterlage wechseln auf verschiedene Arten. Anheften derselben mit Sicherheitsnadeln, um sie stets zur "Erfrischung" nachziehen zu können. Erklären und Anwenden der Kückenstüge zum Hochlagern des Patienten. Bettaufsüge verschiedener Art. Anheften des Bodenteppichs durch Reißnägel. Befestigen der Bettrollen durch kleine Filzunterlagen.

Dritter Abend. Erklären und Vorweisen der Gummiluftringe, der Hirse ringe und Kissen. Behandlung und Anwendung des Wassersissens; wenn möglich dasselbe mit Wasser füllen, wodurch sein großer Nuten viel deutlicher dargestellt werden kann. Vorweisen der verschiedenen Bettschüsseln und Uringläser.

Vierter Abend. Wechseln der Leintücher bei Schwerfranken, wenn sie nicht aus dem Bett genommen werden dürfen. Da dies ziemlich schwierig ist, viel Zeit in Anspruch nimmt und von allen Teilnehmerinnen ausgeführt werden muß, sollte nichts anderes dazu genommen werden.

Fünfter Abend. Anziehen und Wechseln der verschiedenen Krankenhemden und der Bettjacke. Erklären und Anwenden des Gisbeutels, wenn möglich denselben mit Sis füllen. Vorweisen der Kautschukwärmeflasche als Erzeuger trockener Wärme. Zeigen der Schnabeltassen, Köhrchen, Einnehmegläschen, Spucknäpfe und des Krankentisches.

Sechster Abend. Temperaturmessen und Pulszählen. (Von allen Teil=nehmerinnen ausgeführt.) Brust-, Hals- und ganze Wickel.

Siebenter Abend. Erklären des Irrigateurs und dessen Anwendung. Erklären der verschiedenen Ansätze, der kleinen Glasspritzchen, Ballonspritzen und Augentropfer. Ohrenausspritzungen.

Achter Abend. Instandsetzen des Inhalationsapparates. Transport des Patienten von ein, zwei und drei Teilnehmerinnen in ein zweites Bett oder ins Bad. Wenn möglich ein solches herrichten zum Baden Schwerkranker.

Reunter Abend. Allgemeine Wiederholung und Vorprobe zum Examen. Zehnter Abend. Examen.

Einige Aufgaben, die am Examen durch die Teilnehmerinnen auszuführen find.

Herrichten des Krankenbettes mit Stoff- und Gummiunterlage. Bodenteppich und Bettrollen befestigen.

Führen des Kranken ins Bett. Hochlagern desselben mittelst Rückenstütze. Bettsaufzug anbringen und Krankentisch vors Bett stellen.

Tieflagern des Patienten. Unterlage wechseln.

Erflären und Amwenden des Gummiluftringes und Wasserfissens.

Leintücherwechsel bei Schwerkranken.

Temperaturmessen. Pulszählen.

Vorweisen und Erklären der Schnabeltassen, Spucknäpfe, Medizinfläschehen- und Röhrchen.

Hemd und Sacke wechseln. Vorzeigen der verschiedenen Arten von Krankenhemden und deren Anwendung.

Bruft= und Halswickel nebst Erklärung.

Transport des Kranken in ein anderes Bett oder ins Bad. Herrichten eines ganzen Wickels und Ausführen desselben. In Funktion seken des Inhalationsapparates.



Aus dem ethischen Schwesternunterricht von Oberin von Massow, Gotha.

Außenstehende, die noch nie mit Schwestern und dem Schwesternleben in Berührung gekommen sind, denken sich unter einer Schwester oft ein schon halb übersirdisches engelhaftes Wesen, das tröstend und beglückend von einem Krankenbett zum andern schreitet, "und hinter ihr, im wesenlosen Scheine liegt, was uns alle bindet, das Gemeine".

Wir, die wir mitten im Schwesternleben stehen, wissen daß unser Beruf, wie jeder andre, gar viel des Nüchternen, Hausbackenen, Alltäglichen hat. Es gibt bei uns nicht nur sechs Werktage vor dem einen Sonntag, nein, es gibt sogar meist sieben Werktage, denn auch am Sonntag muß gebadet, geschrubbt, geseift, verbunden, umgebettet usw. werden. An dieser Klippe der nüchternen täglichen Arbeit stoßen sich nun viele der jungen Schwestern, die mit ihrem auf Wolken wandelnden Ideaslismus in den Schwesternberuf eintreteten, und weltbeglückende Ideen vom "Dienst an der leidenden Menschheit" haben. Erst ganz allmählich, unter harten Kämpfen und bitteren Enttäuschungen wächst und reift in ihnen die Erkenntnis, daß unter der rauhen unansehnlichen Schale unserer praktischen Alltagsarbeit die goldene Frucht des wahren echten lebendigen Idealismus verborgen liegt.

«I slept and dreamt, that, life was beauty, I woke and found, that life was duty.»

Unser Leben: eine Pflicht — das ist das, was wir erkennen, sobald wir mit schauenden, wissenden Augen ins Leben sehen.

Vielen erscheint Pflicht als tewas Düsteres, Hartes, Schweres, etwas, dem man gerne aus dem Wege geht. Wir können aber unserer Pflicht gar nicht aus dem Wege gehen! Mit jedem neuen Menschen wird eine neue Pflicht, seine persönliche, nur ihm bestimmte Pflicht, geboren, und so lange er dieser inneren Stimme seiner Pflicht nicht gehorcht, so lange fehlt seiner Seele der Frieden.

"Bor jedem steht ein Bild des, das er werden soll — So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll."

Pflicht ist also nicht von außen an uns heran Gebrachtes, sie besteht nicht in der Erfüllung äußerer Gesetze, Regeln und Bestimmungen, sondern Pflicht ist das, was von Gottes Hand in eine jede Menschenseele eingepflanzt ist:

"Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust."

Schon früh hat die Menschheit diese Stimme Gottes in ihrem Innern erkannt, und nannte sie das Gewissen, und stellte die Stimme dieses Gewissens höher als alle Menschenregeln und Menschensatungen.

"Man soll Gott mehr gehorchen, als den Menschen."

"Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme

doch Schaden an seiner Seele."

Und als der große Königsberger Philosoph Immanuel Kant sein ungeheures Lehrgebäude errichtete, — in dem er der damaligen oberflächlichen, frivolen, genußsüchtigen Welt wieder den strengen unbestechlichen Pflichtbegriff vor die Seele stellte, — da sprach er von dem "fategorischen Imperativ", d. h. von der sittlichen Forderung, die in jeder Menschenseele lebt, und der sie gehorchen muß. Er erklärte, daß nichts ihn mit größerer Verehrung und Chrfurcht erfülle, als der Sternenhimmel über uns und das sittliche Geset in uns. — Sein gewaltiges Wort hat mitgesholfen, unser deutsches Volk aus seinem damaligen sittlichen Tiefstand emporzuheben. Und wieder und wieder sind nach ihm im letzten Jahrhundert Männer aufgestanden, die es der Menschheit nicht ernst genug sagen konnten, daß es nicht genügt, äußerslich die staatlichen und bürgerlichen Gesetz zu erfüllen, sondern daß man mit Leib und Leben, mit seiner ganzen Persönlichkeit, für seine persönliche Lebenspflicht einstehen muß; — daß wir der eingebornen Stimme Gottes in uns, unser sittlichen Forderung solgen müssen, auch wenn sie Schweres und Schwerstes von uns verslangt.

In uns Frauen steckt noch so viel unverbrauchte Kraft, so viele Zukunfts= möglichkeiten, so viel Drang nach Arbeit und Schaffen — da gilt es, in jeder Seele das Bewußtsein wecken, daß unser Leben eine Pflicht ist, — eine uns von Gott anvertraute Aufgabe, der unsere Seele täglich Rechenschaft schuldig ist, wie

sie dem Rufe dieser Pflicht gefolgt ist.

"Was ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages," sagt Goethe.

Nicht nur in den großen entscheidenden Augenblicken des Lebens, wo es sich um das Heil unserer Seele handelt, wo wir vor eine schickfalsschwere Wahl, ein Entweder—Oder gestellt werden, sollen wir der inneren Stimme unserer Pflicht folgen, sondern auch in dem täglich sich wiederholenden Kreislauf des Alltagslebens. Wir sollen auch das Geringste und Kleinste treu und gewissenhaft leisten. Wir sollen uns auch in der Kärrnerarbeit des Tages stets bewußt bleiben, daß wir an einem Königswerke arbeiten, daß unser Sein und Wesen, unser Schaffen und Dienen mitwirken kann an dem Fortschritt der Kultur der Menschheit, an dem Wachsen des Reiches Gottes unter Wenschen.

Einiges über die künstliche Ernährung der Sänglinge.

Von Oberschwester Etty von Tschudi, Schweiz. Pflegerinnenschule.

In nachstehenden Zeilen möchte ich es versuchen, Schwestern und Kinderspflegerinnen eine kleine Anleitung zu geben über Anwendung und Zubereitung verschiedener Milcharten, Präparate und Kindermehle, welche als Säuglingsnahrung gebraucht werden. Doch auch der Ernährung mit frischer Kuhs und Ziegenmilch sei mit einigen Worten gedacht. Und vor allem möchte ich daran erinnern, daß es in erster Linie stets unser Bestreben sein soll, dem Kinde eine möglichst natürliche, frische Nahrung zu reichen, wenn es unmöglich ist ihm das zu verschaffen, was die Natur für den Säugling bestimmte, die Muttermilch. Aber wie viel wird darin gesehlt! Teils wohl aus Unkenntnis, teils aber auch aus Bequemlichseit. Ich höre immer wieder mit Erstaunen von Müttern und Pflegerinnen, denen gute, frische Milch zur Verfügung stände, daß sie Wilchpräparate und Kindermehle vers

wenden, ohne dazu gezwungen zu sein.

Leider sind ja die Milchverhältnisse der Städte oft recht ungünstige und die Milch der Kindermilchanstalten kann leider nur zu einem Preise abgegeben werden, der für die Unbemittelten fast unerschwinglich ist. Um es auch der ärmeren Bevölkerung zu ermöglichen, ihren Kindern gute, reinliche Nahrung zu verschaffen, wurden in vielen Stüdten Deutschlands und auch der Schweiz Milchküchen errichtet, die zu den denkbar niedrigsten Preisen eine gute Kindermilch abgeben, teils roh, doch größtenteils schon nach ärztlicher Vorschrift in Portionenflaschen fertig zubereitet. Auch die verschiedensten Arten Schleim, Kindermehle, Tee 2c. können von dort im Bedarfsfalle bezogen werden. Welch jegensreiche Einrichtung diese Milchküchen sind, wird wohl ein jeder verstehen, der weiß, mit welch unendlichen Schwierigkeiten die fünstliche Ernährung der Säuglinge verbunden ist, und der einen Blick hinein tat in die elenden Wohnungen der Armen, wo es oft selbst an einem Gefäß mangelt, um die Milch für den Säugling zu kochen, ganz abgesehen von einem nur einigermaßen günstigen Aufbewahrungsort für die erstere. Luft, Licht und Reinlichkeit sind ja die drei Faktoren, die solch bedeutsame Rolle im Menschenleben spielen, vor allem aber bei der Entwicklung des jungen Kindes. Zwar der kleine, oft nur in Lumpen gehüllte Säugling der Italienerin gedeiht meist prächtig trot Armut und Schmut, aber er hat, was dem Kinde unseres Volkes leider so oft fehlt, die Milch seiner Mutter.

Und gibt es denn wirklich keinen Ersatz dafür? Werden nicht immer und immer wieder alle möglichen Präparate angeboten, die ihr an Nährwert und Bekömmlichsteit gleichkommen sollen? Gute Erfolge erzielte man gewiß mit vielen; Muttermilch ersetzen tut keines. Wo alle versagten, rettete sie noch manches sonst sicher dem Tode versallene Kind.

Lassen Sie mich nun zuerst kurz erwähnen, welche Arten frisch er Milch hier zu Lande Verwendung finden, bevor wir zur Besprechung der Präparate übergehen.

Kuhmilch ist's wohl in erster Linie. Doch da wir sie wegen der Gesahr der Tuberkuloseinfektion nur ungern "roh" geben, ihre Eiweißstoffe aber durch das Kochen und Sterilisieren schwer verdaulich werden, so fängt man neuerdings wieder an, ihr Ziegenmilch vorzuziehen, die unbesorgt "roh" gegeben werden kann, da man bei der Ziege nur in ganz seltenen Fällen Tuberkelbazillen sand. Leider ist sie jeweilen zu Ansang des Jahres kann erhältlich und ihr Fettzehalt schon gegen Ende des Winters hin recht konzentriert, so daß die Milch leicht sogenannte "Fettzeiarrhoe" hervorruft und daher Vorsicht geboten ist. Ziegenmilch wird, roh gegeben,

von Kindern meist gut vertragen. Die Körpergewichtszunahme ist zwar dabei in den allerersten Lebenswochen nicht groß, doch schon im zweiten bis dritten Monat zeigt die Gewichtsturve einen bedeutenden Aufschwung. Man verdünnt die Ziegenmilch mit Wasser oder Schleim, entsprechend der Kuhmilch, kann aber früher als bei dieser zur Vollmilch übergehen. Da Ziegenmilch noch leichter säuert als Ruhmilch, so ist es ratsam, sie stets durch Rochen oder durch die Alsoholprobe auf ihren Säuregehalt zu prüfen. Letzteres Verfahren ift wohl wenig bekannt. Rohe Milch zur Hälfte mit 50% Allfohol vermischt, gerinnt sofort, wenn sie nicht ganz tadellos ist, selbst wenn sie das Kochen noch verträgt. Kuhmilch wird also selten "roh" gegeben. Entweder furz abgefocht, in einem nur zu diesem Zweck benutzten Geschirr, am besten zweimal täglich frisch, oder man gebraucht den Soxleth= oder Paftenrisier-Apparat. Ersterer erfreut sich heute nicht mehr so großer Beliebtheit, wie vor 10-20 Jahren, da man immer mehr davon abkommt, sterilisierte Milch zu geben. Sie verliert eben, besonders bei längerer Sterilisation, entschieden an Nährwert, wird schwerer verdaulich und wirkt ungünstig auf die Knochenbildung. Aber wie sie mit dem Sorleth-Apparat umzugehen hat, das sollte jede Pflegerin wissen.

Man verteile das Tagesquantum des Kindes, Milch und Zucker, nebst Schleim oder Wasser, nach ärztlicher Verordnung gemischt, in die Fläschchen, so daß jedes genügend für eine Mahlzeit enthält. Lege Gummischeiben und Metallhüssen darauf (es gibt übrigens auch noch andere Verschlüsse) und setze die Flaschen in dem dazu bestimmten Kessel mit lauem Wasser auf, schließe den Deckel und lasse die Milch vom Moment des Siedens an fünf höchstens zehn Minuten kochen. Die Milch muß rasch abgekühlt und an fühlem Orte aufbewahrt werden. Man achte stets darauf, ob sich die Gummischeiben tief in die Flasche eingezogen haben. Man erwärmt die Milch durch Einstellen in warmes Wasser. Wärmer als 35° C. sollte die Nahrung sür den Säugling nicht sein, doch wird darin seider oft gesehlt. Um ganz sicher zu gehen, kann man sich eines "Milchthermometers" bedienen. Daß sofort nach dem Gebrauch die Flaschen gründlich zu reinigen sind (in Sodawasser mit einer Bürste) ist selbstwerständlich. Um besten stellt man sie nachher umgesehrt auf ein zum Upparat gehöriges Holzgestell, so daß auch der letzte Tropfen Spülwasser herausssließt.

Durch den Gebrauch des Pasteurisier-Apparates erhält man ebenfalls eine keimfreie Milch. Er ist ähnlich wie der Sozleth-Apparat, doch mit einem Thermometer versehen. Bei diesem Versahren werden die schädlichen Keime nicht durch Siedehitze zerstört, sondern es gelingt dieses ebensogut, durch genügend lange Einwirkung niederer Wärmegrade. Man setzt die Milch ebenfalls mit fühlem Wasser auf, nimmt aber den Kübel, sobald das Thermometer 75° C. zeigt, vom Feuer, stellt ihn nur in die Nähe desselben, so daß die Temperatur im Kessel auf 65° C. sinkt und nimmt nach einer weiteren halben Stunde die Flaschen heraus, um sie möglichst rasch abzufühlen. Viele Aerzte ziehen den Pasteurisier-Apparat dem Sozleth vor.

Verdünnt wird sowohl Kuh= als Ziegenmilch für junge Säuglinge mit sterilisiertem Wasser, Kamillen= oder Fencheltee oder mit Schleim, bereitet aus Reis, Gerste oder Hafer.

Rezepte:

Gerstenschleim. Man setzt $2^{1}/_{2}$ Liter Wasser mit einer knappen Tasse Gerstenkörner auf schwachem Feuer auf, fügt ganz wenig Salz hinzu und läßt es $3-3^{1}/_{2}$ Stunden kochen. Dann wird der Schleim durch ein Sieb gerührt.

Haferschleim wird ebenso bereitet, wenn man Hafergrütze verwendet. Von Haferflocken erhält man schon in 20—30 Minuten einen guten Schleim. Es genügt dann $1^{1/2}$ Eklöffel Haferflocken auf 1 Liter Wasser.

Stwas leichter verdaulich, doch nicht ganz so nahrhaft ist Reisschleim, der etwas verstopfend wirft, und also für Kinder die zu Durchfall neigen empschleusswert ist. Man nimmt $^{1}/_{2}$ Tasse Reiskörner auf $1^{1}/_{2}$ Liter Wasser und läßt sie langsam $1-1^{1}/_{2}$ Stunden kochen.

Benutzt man statt der Körner Reis=, Gersten= oder Hafermehl, so

genügen 20 Minuten.

Manche Kinderärzte empfehlen auch bei Verdanungsstörungen einen leichten "Fleischschleim". Man kocht einen Gerstenschleim wie oben angegeben, läßt aber 1 Pfund ganz mageres, in kleine Stücke zerschnittenes Rinds oder Kalbsleisch mitsieden.

Korrespondenzecke des Pflegepersonals.

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Franenspital in Zürich. Am Donnerstag den 7. Mai fand in unfrer Schule das zwölfte Examen statt. Geprüft wurden:

8 Wochenpflege = Schülerinnen: Emmy Schweizer von Burgdorf, Lina Weber von Zürich, Berta Spalinger von Marthalen, Jda Maag von Zürich, Hanna Linsi von Pfässiton, Lina Lang von Neuhausen, Berta Roth von Buchs (Nargan), Anna Ott von Wyla;

9 Krankenpflege=Schülerinnen: Marie Haufer von Küfenacht, Esh Streiff von Glarus, Rosa Renser von Rapperswil, Elise Ringli von Uhwiesen, Berta Greuter von Horgenbach, Käthe Pfenninger von Zürich, Elisabeth Huber von Freiburg i. Br.

Mice Wirz von Menzikon, Marie Sprenger von Rheinfelden.

Bis heute ist die Mehrzahl derselben bereits von uns geschieden, die Wochenspslegerinnen, um sich zuerst in 2—3 wöchentlichen Ferien von ihrer einjährigen Lehrzeit etwas auszuruhen und nachher die Privatstellen auzutreten, für die sie meistens lange vorher schon bestimmt wurden; die Krankenpslege-Schülerinnen, um ihr zweites Lernsahr auzutreten, sei es im Kinderspital oder Kantonsspital in Zürich oder im Absonder rungshaus in Winterthur.

Und inzwischen sind auch bei uns sukzessive die Frühlingsschülerinnen eingerückt.

Dieselben verteilen sich folgendermaßen auf die verschiedenen Spezialgebiete:

a) zur Erlernung der Berufskrankenpflege: Candide Genou von Châtels St. Denis (Freiburg), Lydia Häny von Altikon (Toggenburg), Frieda Jucker von Wintersthur, Martha Jeggli von Aarau, Marie Schmied von Hedingen, Lucy Berguer von Clarmont fur Morges, Hanna Loofer von AltsSt. Johann, Emma Wegmüller von Vechigen;

d) zur Erlernung der Berufswoch enpflege: Margarethe Roßberg von Dresden, Ida Schönholzer von Winterthur, Berta Huber von Zürich, Ida Gosteli von Dicki,

Unna Keller von Marthalen, Luise Eschmann von Wald;

c) zur Erlernung der Berufs=Hauspflege: Luise Meier von Bäretsweil, Anna

Schenkel von Dübendorf;

d) als Kursschülerinnen: Elsa Türke von Zürich, Clara Wirth von Lichtensfteig, Giorgia Klaingutti von Samaden, Susanna Grimm von Dresden.

Berufskinderpflege = Schülerinnen konnten für die erste Hälfte dieses Jahres keine aufgenommen werden, da wir uns verpflichtet haben, für diese Zeitdauer unsere drei bezüglichen Lernplätze abwechslungsweise der verschiedenen Teilnehmerinnen des Kinderfürsorgekurses auf dem Gebiete der sozialen Hülfsarbeit zu reservieren.

Auch diesenigen unfrer "Alten", welche sich noch nirgends ein dauerndes Neftlein gebaut haben, z. B. als Gemeinde= oder Spitalpflegerinnen, sondern die zuerst vor= übergehend noch ein wenig als Wandervögelein herumziehen wollen, um Land und Leute und Ansichten, Sitten und Methoden kennen zu lernen; auch diese ver=

tauschen ihr Winterarbeitsfeld mit dem für den Sommer auserwählten. So ist Schw. Anna Reimers fürzlich von Arosa zurückgekehrt, wo sie im Dienste des Aerztevereins pflegte; Schw. Elife Frey konnte das Pockenspital verlassen, dem sie bei Anlas von 10 Erkrankungen zu Hülfe eilte; Schw. Klara Zürcher hat ihre Sommertätigkeit im Gotthard-Sanatorium Ambri-Piotta (Tessin) und Schw. Verta Dietschy in demjenigen zu Weißenburg begonnen.

Neue Dauerarbeitsfelder haben übernommen: Schw. Lina Sahli den Posten der seitenden Schwester im Bezirkskrankenhaus Affoltern a. A. und Schw. Frieda Bogel-

sanger denjenigen der Tuberkulosefürsorge-Schwester der Stadt Zürich.

Bersonalnachrichten der Kot-Krenz-Pflegerinnenschule Bern. Schw. Elisabeth Keller macht eine Luftkur im Toggenburg. Wir wünschen ihr gute Erholung. Unterbessen amtet Schw. Ella Imboden mit Fenereiser und ernster Miene im Operationssfaal. An Arbeit ist wahrlich kein Mangel. Wir hatten kürzlich das Vergnügen, Schw. Ella Hoshweber im Lindenhof zu sehen. Sie entbietet allen Schwestern beste Grüße. Die Schwestern Gretchen Dietrich und Regina Ily machen längere Ferien, um sich von den überstandenen Operationen gänzlich zu erholen.

Die Wetterkatastrophe vom 23. Mai hat leider im schönen Lindenhofgarten große Verheerungen angerichtet. Viele der prächtigen Bäume und Ziersträucher sind unter der Last des Schnees ganz oder teilweise zusammengebrochen. Die Telephonverbindung war über zwei Tage lang unterbrochen. Frl. Gribi hatte gute Zeiten; sie saß denn auch seelenvergnügt neben dem stummen Apparat der sie in ihrer Schreibarbeit kein einziges

Mal unterbrach.

Schw. Frieda Trüffel in Huttwil war leider schwer frank. Schw. Martha Robert pflegt sie getreulich und wir hören mit Freuden, daß es der lieben Patientin besser gehe. Sch. Nelly Jangen weilt in Vitznau zur gründlichen Erholung von ihren Leiden; von Schw. Hermine Bein hören wir, daß ihre Kur in Haltenegg von gutem Erfolg begleitet sei. Schw. Hedwig Ermell, Klinik Dr. Borel und Descoendres in La Chaux-de-Fonds berichtet, daß es ihr gut gefalle auf ihrem neuen Posten, der des Lehrreichen und Interessanten viel biete. Sie grüßt alle Schwestern herzlich. Von Schw. Marguerite Meng kommen Kartengriiße aus Meran und Wien. Sie ist auf Reisen mit einer Patientin. Schw. Lina Glauser hat die Begleitung einer Patientin nach San Paulo in Brasilien übernommen. "Es hat mir sehr gut gefallen hier in Mentone", schreibt Schw. Rosette Haldimann, "der Aufenthalt im Süden war von Vorteil für mich. Ich fühle mich sehr wohl und selbst strenge Pflegen habe ich ohne Beschwerden ausgehalten, war gottlob keinen Tag krank. Nicht ohne Wehmut scheide ich von Mentone, das mir sehr lieb geworden, habe ich doch so viel Gutes empfangen dürfen. Für den Sommer habe ich eine Pflege in Andermatt übernommen. Frau Pfarrer Ida Rüetschi=Volzschreibt uns, daß ihr Erstgeborner prächtig geseihe unter Schw. Camille Turrians liebevoller Pflege. Schw. Helene Heg zeigt uns ihre baldige Verheiratung mit Herrn Thomann in Zürich an. Schw. Caroline Burnier wird sich in nächster Zeit mit Herrn Pedrazzini in Locarno vermählen. Beiden unsere besten Glückwünsche.

Luch unsere Frau Vorsteherin im Lindenhof, die bisher allen gesundheitlichen Ansechtungen Trotz zu bieten schien, hat nun der Krankheit ihren Tribut zollen müssen. Nach kurzem Unwohlsein erkrankte sie am Auffahrtstag an rasch zunehmenden Schnerzen in der Blinddarmgegend. Auf ihren Wunsch wurde sie von Herrn Dr. v. Mutach nachmittags zwei Uhr operiert und der schuldige Wurmfortsatz entfernt, was nicht ganz leicht war. Die ersten Tage brachten recht starke Schnerzen, die sich nun aber glücklicherweise fast ganz verloren haben. Immerhin leidet die Patientin noch an Schlaslosigkeit und Appetitmangel, hat aber bereits einen Teil ihrer Geschäfte vom Krankenlager aufgenommen. Wir wünschen ihr von Herzen rasche und vollkommene

Genesung.

Kleine Mitteilungen.

Neber die **Behandlung der Wöchnerin und der neugebornen Kindern bei den Hindus** berichtet Dr. Ch. Valentino aus Pondichery in den Archives générales de médécine,

Jahrg. 82, tome II 1905 p. 2408 was folgt:

Man glaubt in Indien, daß die Schwangerschaft zwischen 9 und 12 Monaten daure, doch ist man übereingekommen, Schwangerschaften, die länger als 9 Monate währen, als anormal zu betrachten. Das Wochenbett wird gewöhnlich, regelmäßig aber das erste nicht im Hause des Ehemannes, sondern bei den Estern der Frau abgehalten.

Für die Geburt wird ein reines luftiges Zimmer bereitgestellt, aber nicht etwa aus hygienischen Rücksichten, sondern weil die Frau während und nach der Geburt als unrein gilt, ebenso alle, die mit ihr in Berührung kommen. Zutritt zu dem Zimmer hat außer der oder den mit der Leitung der Geburt beauftragten Matronen, den Hebammen, übershaupt niemand, auch der Gemahl nicht; er darf seine Frau wohl sehen, nicht aber mit

ihr sprechen, noch viel weniger das Zimmer betreten.

Die Hebammen scheinen in ihrem Fache ziemlich ausgebildet zu sein, wenigstens wird berichtet, daß sie gegebenen Falles die Zerstückelung des Kindes auszuführen versstehen. Dagegen scheinen sie in anderer Hinsicht wieder zurück zu sein, denn ob das Kind noch lebt oder nicht, wird daraus geschlossen, ob ein Stück frischer Butter auf dem Leibe der Mutter noch schmilzt oder nicht. Ganz genaues über die Wirksamkeit der Hebammen ist wie gesagt, deswegen nicht mitzuteilen, da man nie ihre Arbeit versolgen kann. Das Unterbinden der Nabelschnur geschieht ganz gleich wie es in Europa üblich, auch das Einwickeln der Entbundenen in seste Binden und das Verweilen in diesen Vindentouren während der ersten drei Tage entspricht unseren Anschauungen. Ebenso sympathisch spricht es uns an, daß das Neugeborene die zuerst erscheinenden Portionen der Muttermilch nicht genießen darf, dieselben müßen auf irgend eine Weise der Stillenden entzogen und beseitigt werden, da sie als sehr schädlich gelten.

Die Wöchnerin selbst erhält während der ersten drei Tage fast ausschließlich Pillen

von Palmzucker und etwas geröstete Asa fötida; als Getränk Wasser.

Am vierten Tage wird die Wöchnerin bis zu den Hüften mit einem Aufguß von aromatischen Pflanzen gewaschen und erhält dann Nahrung, die aber erst vom sechsten

Tag ab reichlicher wird.

Alles was während der Geburt gebraucht wurde und was in den ersten Tagen mit der Wöchnerin in Berührung kommt, gilt als unrein und wird zurückbehalten, um erst nach sorgfältiger Reinigung, die nach dem fünsten Tage statt hat, wieder zur Verwendung zu kommen. Am neunten Tage nach der Geburt nimmt die Frau ein großes Bad, seist sich gründlich ab, alle Wäsche und alles Mobiliar wird gewaschen und das Jimmer mit dem als heilig und reinigend geltenden Gemenge von Wasser und Kuhserkrementen bespritzt. Sämtliche Personnen, die mit der Wöchnerin in Berührung gestommen sind, baden ebenfalls und ziehen neue frische Kleider an, erst jetzt gelten sie wieder als rein und dürsen mit der Außenwelt versehren.

Die Wöchnerin selbst als die Unreinste muß, um auch innerlich rein zu werden, ein Gemisch von den fünf heiligen von der Kuh stammenden Dinge trinken, nämlich: Milch, Sauermilch, geschmolzene Butter, Urin und Koth (brr! Anmerkung des Setzers).

Mit dem Neugeborenen selbst werden nicht viel Umstände gemacht, es wird gewaschen, eingewickelt und bekommt die Brust. Kann es nicht genügend Muttermilch bekommen, so wird es von einer Amme, die aber aus der gleichen Kaste sein muß, gestillt. Als besonders hervorragende Ammen gelten Frauen, die am gleichen Tage zu gleicher Stunde ein Kind des gleichen Geschlechtes geboren haben, aus derselben Kaste ist sie am vorteilhaftesten, aus einer höheren geht noch an, aus einer niederen Kaste wird sie niemals genommen. Hat man keine Amme, so wird es mit Keis aufgepäppelt, was ganz gewöhnlich mißlingt. Wenigstens schreibt Dr. Balentino die auffallend hohe Kindersterbslichseit der frühzeitigen Keisnahrung zu, auch die unnatürlich aufgetriebenen Bäuche der Kinder der ärmeren Bewölkerung dürsen auf der exklusiven Keisnahrung beruhen. Nach Haus kehrt die Wöchnerin erst drei Monate nach der Geburt eines Knaben und

vier Monate nach der Geburt eines Mädchens zurück. So lange braucht sie, den allsgemeinen Anschauungen nach, zu ihrer vollständigen Wiederherstellung. (Wären wir nur

auch so weit.)

Stirbt die Frau im Wochenbett, so ist in allen Fällen der Mann daran schuld. Seinem unheilvollen Einflusse ist die Frau erlegen. Statt beklagt zu werden, wird er von der Familie der Frau verwünscht und verfolgt. Eine zweite Heirat einzugehen, ist ihm gewöhnlich unmöglich und wenn das je doch der Fall sein sollte, so wird er wäherend der ganzen Zeit der Schwangerschaft von seiner Frau entsernt gehalten, damit er die ihm jedenfalls inne wohnenden dämonischen Kräfte nicht in Aktion treten lassen kann.

Hier ist der Punkt, wo die Ansichten der Europäer mit denen der Hindu nicht mehr übereinstimmen. War bis jett alles vernunftgemäß und mit dem europäischen Ver= fahren bei Geburten auffallend übereinstimmend gewesen, so ändert sich das, sobald die Geburt, das Befinden von Mutter oder Kind Abnormes zeigen. In jedem Falle ift hier der Einfluß einer bösartigen Gottheit, eines Dämons oder eines bösen Menschen im Spiele und die Mittel, diese unheilvollen Einwirkungen abzuwenden, sind ebenso manig= faltig als grotesk. Genaueres ist im Driginal nachzulesen, nur so viel sei verraten, daß auch die Indier fest an die Zauberkraft der zwei ineinander verschlungenen Dreiecke, bei uns als Wirtshauszeichen beliebt, glauben, besonders verstärkt wird diese Wirkung durch zauberkräftige Buchstaben, Worte und Kräuter; ferner werden den bösen Göttern Opfer und Gebete dargebracht. Was Dr. Valentino in diesem zweiten Teil seiner Arbeit mit= teilt, hat wohl ethnographisches, nicht aber medizinisches Interesse, deswegen sei uns ein Referat hierüber erlassen. Wir wollen nur zeigen, daß im großen Ganzen die Grund= sätze der Behandlung der Gebährenden und des Neugeborenen in Nord und Sud, in Oft und West dieselben sind. Basierend auf den verschiedensten Ansichten und beeinflußt durch die manigfaltigsten Sitten und Gebräuche hat sich der Kern von Wahrheit heraus= geschält, der überall auf unserer Erde derselbe zu sein scheint.

Steine im Magen. Bei Frauen, die ausgekämmte oder abgebissene Haare ver= schlingen, hat man oft ein bis zwei Faust große Haargeschwülste im Magen gefunden, bei Schreinern, die aus Trunksucht ihre Politurlösungen trinken, größere oder kleinere Harzklumpen, die sich mit den Speiseresten des Magens zu wahren Steinen ausbilden fönnen. Immerhin sind letztere Fälle sehr selten und sie geben daher selbst den ärzt= lichen Kapazitäten manches Rätsel auf, wie der Fall beweist, der jüngst in der Bonner Universitätsklinik beobachtet und erst auf dem Operationstisch klar gestellt wurde. Ein Mann in mittleren Jahren war seit vier Monaten an schwerem Magenleiden erkrankt, das sich in anfallsweise auftretenden Schmerzen im Magen äußerte. Der Patient war sehr abgemagert, so daß, da man im Leibe eine Geschwulft fühlen und mit den Fingern feststellen konnte, in der medizinischen Klinik die Krankheit sür eine Geschwulst des Netzes oder des Darmes, in der chirurgischen Klinik gar für Magenkrebs gehalten wurde. Bei der Operation entpuppte sich die Geschwulst als zwei Magensteine, bei denen die chemische Untersuchung Speisereste, Fleisch= und Pflanzenfasern nachwies und die außerdem durch eine harzartige Kittsubstanz zusammengehalten waren. Das Rätsel löste sich dann ohne weiteres, als man feststellte, daß der Patient ein Schreiner war, der seit sechzehn Jahren die Gewohnheit hatte, ab und zu von der Schellacklösung zu nehmen, die ihm für seine Politurarbeiten zur Verfügung stand. Erst seit zwei Jahren wollte er dieser gefährlichen Gewohnheit nicht mehr gefröhnt haben, es war jedoch schon zu spät, denn die üblen Folgen hatten sich bereits eingestellt. Der Schellack war tat= sächlich in den Magensteinen nachweisbar. Die Operation wurde von dem Patienten aut überstanden.

Kranken-Kissen Eisbeutel - Betteinlagen -

in nur prima Ware

bei

Julius Roller 1 Amthausgasse 1

Telephon Telephon Kern

R. Pfaff-Schaffter

Weißwaren

Telephon 288 Bern Telephon 288 Spitalgalle 14, I. Stock.

Damen-Wäsche Kerren - Wäsche Cisch= Bett= und Küchen = Wäsche Kinder = Windeltücher

von Aerzten und Hebammen empfohlen. Mufter und Auswahlfendungen gu Diensten.

00000000000000000000

Weinbandlung

Gelagerte alte Krankenweine: Dôle de Sion

Santenan Dommard

St. Estèphe und Medoc

ferner feine Malaga, Madere und Champagne français.

Liefexant von verschiedenen Spitälern.

<u>eeeeeeeeeeeeeeeeeeee</u>

Melmaltine Dr. C. Miniat's Melm

zusammengesetzt aus honig, Malz, Thymian und Encalpptus-Extract, ift unbestreitbar ein ersolgreiches Mittel gegen Heiserkeit, Husten, Perschleimung, Halsweh, Katarrh, Keuchhusten 20. In sämtlichen Apotheken a Fr. 1. 40 per Flasche von 250 Gramm Inhalt erhältlich.

Dr. C. Miniat

und

G. Grüring Hahrungs= und Genugmittel

Chemikalien und Drogen

Bern.

en gros

Bern.

Bestes Kindernährmittel besonders zuträglich während d. Zahnund Wachstumperiode.

Apotheke

D' Bécheraz &

EckeWaisenhausplatz-Zeughausgasse

Das Pflegerinnenheim des Koten Kreuzes in Fern

verbunden mit einem

>> Stellennachweis für Krankenpslege -

empfiehlt sein tüchtiges Versonal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Unblikum und Versonal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10.

Telephon 2903.